

dtv

John Williams

Augustus

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Bernhard Robben

und

mit einem Nachwort
von Daniel Mendelsohn

dtv

Ein Inhaltsverzeichnis, eine Zeittafel und ein *Who's Who*
im Alten Rom finden sich am Ende des Buches.

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de

Deutsche Erstausgabe 2016
4. Auflage 2017
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 1971 by John Williams
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
»Augustus«
erschieden 1971 bei Viking Press in New York City.
2014 Neuausgabe
bei New York Review of Books *Classics*
© 2016 der deutschsprachigen Ausgabe:
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Für das Nachwort: © 2015, Daniel Mendelsohn
aus dem amerik. Englisch von Sylvia Spatz
Gesetzt aus der Fairfield 10,2/14
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-28089-1

Für Nancy

Bemerkung des Autors

Es heißt, ein berühmter römischer Geschichtsschreiber habe erklärt, der effektvollen Wirkung einer Wendung zuliebe würde er sogar Pompeius die Schlacht bei Pharsalos gewinnen lassen. Derlei Freiheiten habe ich mir zwar nicht erlaubt, dennoch sind manche sachlichen Fehler in diesem Buch durchaus beabsichtigt. Ich habe die Reihenfolge bestimmter Ereignisse geändert, habe erfunden, wo Berichte unvollständig oder ungewiss waren, und manchen Personen, die die Geschichte zu erwähnen vergaß, verlieh ich eine Identität. Gelegentlich habe ich Ortsnamen und die römische Nomenklatur modernisiert, wenn auch nicht in allen Fällen, da mir die Resonanz mancher Wörter wichtiger war als schematische Vereinheitlichung. Bis auf wenige Ausnahmen sind sämtliche Dokumente in diesem Roman von mir erfunden – allerdings habe ich einige Sätze aus Briefen Ciceros paraphrasiert, kurze Abschnitte aus den *Res gestae divi Augusti* gestohlen [diese sind im Roman kursiviert. Anm. d. Verlags] und mir ein Bruchstück aus einem verloren gegangenen Buch der *Geschichte* von Livius angeeignet, das sich bei Seneca dem Älteren findet.

Falls es aber Wahrheit in diesem Werk gibt, dann handelt es sich um literarische, nicht um historische Wahrheit. Und ich bin all jenen Lesern dankbar, die dieses Buch als das nehmen, als was es gedacht ist – ein Werk der Imagination.

Ich möchte an dieser Stelle der Rockefeller Foundation für

ein Stipendium danken, das mir nicht nur zu reisen gestattete, sondern auch mit der Arbeit an diesem Roman zu beginnen; dem Smith College in Northampton, Massachusetts, das mir eine Auszeit gewährte, in der ich die Arbeit fortsetzen konnte, und der Universität von Denver für ihr manchmal amüsiertes, doch stets freundschaftliches Verständnis, das es mir erlaubte, dieses Buch zu beenden.

PROLOG

Brief JULIUS CÄSAR AN ATIA (45 v. CHR.)

Schick den Jungen nach Apollonia.

Ich beginne so abrupt, meine liebe Nichte, damit Du gleich entwaffnet bist und jede Gegenwehr, zu der Du Dich womöglich auffrust, zu schwach und dürftig ausfällt, als dass sie der Kraft meiner Argumente widerstehen könnte.

Dein Sohn hat mein Lager vor Karthago bei guter Gesundheit verlassen; Du wirst ihn noch diese Woche in Rom begrüßen können. Ich habe meine Männer angewiesen, die Reise geruhsam zu gestalten, sodass Dich dieser Brief vor seiner Ankunft erreichen sollte.

Gleichwohl wirst Du gewiss Einwände vorzubringen haben, die in Deinen Augen einiges Gewicht besitzen – Du bist eine Mutter und eine Julierin, also zwiefach störrisch. Ich vermute, ich kenne diese Einwände; wir erörtern diese Angelegenheiten ja nicht zum ersten Mal. Du wirst seine schwächliche Gesundheit anführen – doch dürftest Du bald bemerken, dass Gaius Octavius von meinem Feldzug in Spanien gesünder heimkehrt, als er aufgebrochen ist. Du wirst bezweifeln, dass man ihn im Ausland angemessen betreut – dabei sollte Dich ein wenig Nachdenken davon überzeugen, dass die Ärzte in Apollonia besser als die parfümierten Quacksalber in Rom geeignet sind, sich um seine Leiden zu kümmern. Ich habe sechs Legionen in und um Makedonien stehen, und Soldaten müssen in guter körperlicher Verfassung sein; Senatoren da-

gegen dürfen sterben. Der Schaden für die Welt hielte sich in Grenzen. Das makedonische Küstenwetter ist zudem mindestens so mild wie das römische Klima. Du bist eine gute Mutter, Atia, auch wenn Du an der Strenge und strikten Moral leidest, die unserem Geschlecht schon öfter zu schaffen machten. Du musst die Zügel ein wenig lockern und Deinen Sohn jenen Mann werden lassen, der er dem Gesetze nach ist. Er wird bald achtzehn, und Du erinnerst Dich an die Omen seiner Geburt – Omen, die ich, wie Du weißt, mir Mühe gab zu verbessern.

Du musst den Hintergrund für die Anweisung verstehen, mit der ich diesen Brief begann. Sein Griechisch ist erbärmlich; in Rhetorik ist er schwach, seine Fähigkeiten in Philosophie sind passabel, seine Kenntnisse der Literatur aber exzentrisch, um es milde auszudrücken. Sind die Lehrer in Rom so träge und sorglos wie die Bürger der Stadt? In Apollonia wird er jedenfalls mit Athenodorus Philosophie studieren sowie sein Griechisch verbessern, mit Apollodorus seine Literaturkenntnisse vertiefen und an seiner Rhetorik feilen. Die nötigen Vorkehrungen habe ich bereits getroffen.

In seinem Alter muss er zudem fort aus Rom; er ist ein junger, wohlhabender Mann aus gutem Haus und von beträchtlicher Attraktivität. Wenn ihn die Bewunderung der Jungen und Mädchen nicht verdirbt, wird es dem Ehrgeiz der Schmeichler gelingen. (Dir fällt gewiss auf, wie geschickt ich hier das Thema Deiner ländlich geprägten Moralvorstellungen streife.) In einer so disziplinierten wie spartanischen Umgebung wird er die Vormittage mit den klügsten Gelehrten unserer Zeit verbringen und seine Verstandeskünste schärfen; an den Nachmittagen vervollkommnet er dann mit den Offizieren meiner Legionen jene andere Kunst, ohne die kein Mann vollständig ist.

Du kennst meine Gefühle für den Jungen und auch die Pläne, die ich für ihn hege; längst wäre er vor den Augen des Gesetzes mein Sohn, wie er es bereits in meinem Herzen ist, wäre seine Adoption nicht von diesem Marcus Antonius verhindert worden, der sich einbildet, mein Nachfolger zu werden und dabei im Kreise meiner Feinde so geschickt vorgeht wie ein Elefant, der durch den Tempel der Vestalischen Jungfrauen trampelt. Dein Gaius steht mir zur Rechten, aber wenn er dort wohlbehalten bleiben und meine Macht übernehmen soll, muss ihm Gelegenheit gegeben werden, meine Stärken kennenzulernen. In Rom geht das nicht, da ich die wichtigste dieser Stärken in Makedonien zurückgelassen habe – meine Legionen, die Gaius und ich im nächsten Sommer gegen die Parther oder die Germanen führen, und die wir vielleicht auch gegen verräterische Machenschaften aus Rom benötigen ... Übrigens, wie *geht* es Marcius Philippus, den Deinen Gatten zu nennen Du das Vergnügen hast? Er ist ein solcher Narr, dass ich ihn fast schon wieder mag. Jedenfalls bin ich ihm dankbar, denn wäre er in Rom nicht so eifrig damit beschäftigt, den Gecken zu spielen und auf dilettantische Weise mit seinem Freund Cicero Pläne gegen mich zu schmieden, würde er sich vielleicht als Stiefvater Deines Sohnes gebärden. Dein verstorbener Gatte war, wenn auch in der eigenen Familie gewiss keine Leuchte, immerhin so vernünftig, einen Sohn zu zeugen und seinen Aufstieg im Namen der Julier voranzutreiben, während Dein jetziger Gatte sich gegen mich verschwört und eben diesen Namen in den Schmutz ziehen will, der doch der einzige Trumpf ist, den er gegenüber der Welt besitzt. Dennoch wünschte ich mir, alle meine Feinde wären so unfähig. Ich würde sie zwar weniger bewundern, wäre dafür aber sicherer.

Ich habe Gaius gebeten, zwei Freunde nach Apollonia mit-

zubringen, die in Spanien an unserer Seite gekämpft haben und jetzt gemeinsam mit ihm nach Rom zurückkehren – Marcus Vipsanius Agrippa und Quintus Salvidienus Rufus, Du kennst sie beide –, zudem noch einen, den Du nicht kennst, einen gewissen Gaius Cilnius Maecenas. Deinem Gatten wird gewiss nicht entgehen, dass Letzterer einer alten etruskischen Familie angehört, in der ein Tropfen königlichen Blutes fließt; das wird ihm gefallen, auch wenn es bei alledem vielleicht das Einzige ist.

Du hast gewiss bemerkt, meine liebe Atia, dass Dein Onkel es zu Beginn dieses Briefes aussehen ließ, als hättest Du eine Wahl hinsichtlich der Zukunft Deines Sohnes. Nun muss Cäsar es jedoch deutlich machen, dass dem nicht so ist. Noch in diesem Monat werde ich nach Rom zurückreisen, und wie Du gerüchteweise vielleicht schon vernommen hast, werde ich als Diktator auf Lebenszeit heimkehren, und zwar aufgrund eines Beschlusses, den der Senat noch nicht verkündet hat. Folglich steht es in meinem Ermessen, einen Oberbefehlshaber der Kavallerie zu ernennen, der zum mächtigsten Mann im Land werden wird und allein mir unterstellt ist. Dies habe ich bereits getan, und, Du wirst es bereits ahnen, es ist Dein Sohn, den ich ernannt habe. An dieser Tatsache ist nicht zu rütteln. Solltest Du oder Dein Gatte also dagegen vorgehen, zöge Euer Haus den öffentlichen Zorn in solchem Maß auf sich, dass meine eigenen Skandale dagegen geradezu lachhaft wirkten.

Ich hoffe, Du hattest einen angenehmen Sommer in Puteoli, und ich nehme an, dass Du zur Saison in die Stadt zurückgekehrt bist. Ruhelos wie ich bin, sehne ich mich nach Italien. Nach meiner Rückkehr und sobald ich meine Angelegenheiten in Rom erledigt habe, finden wir vielleicht Zeit für einige beschauliche Tage in Tivoli. Du darfst sogar Deinen

Gatten mitbringen und auch Cicero, sofern er denn kommen mag. Trotz meiner Worte habe ich sie beide nämlich wirklich gern. Ebenso wie Dich natürlich auch.

BUCH I

ERSTES KAPITEL

I. Fragmente

DIE MEMOIREN DES MARCUS AGRIPPA (13 V. CHR.)

... Ich war bei ihm in Actium, als Schwerter gegen Schwerter Funken hieben, das Blut der Soldaten die Decks überflutete und das blaue Ionische Meer verfärbte, als Speere durch die Luft pfliffen und brennende Buge durchs Wasser zischten, als der Tag von den Schreien der Männer erfüllt war, deren Fleisch in Rüstungen garte, die sie nicht ablegen konnten; und davor war ich bei ihm in Mutina, wo eben jener Marcus Antonius unser Lager überrannte und sein Schwert in das leere Bett stieß, in dem Cäsar Augustus gelegen hatte, dort, wo wir durchhielten und uns die erste Macht verdienten, die uns die Welt geben sollte; und bei Philippi, wohin er so krank reiste, dass er sich nicht auf den Beinen halten konnte und sich auf einer Trage zu den Truppen bringen ließ, wo er durch die Mörder seines Vaters erneut dem Tode nahe kam und kämpfte, bis er die Mörder des sterblichen Julius, der ein Gott wurde, von eigener Hand erledigte.

Ich bin Marcus Agrippa, gelegentlich auch Vipsanius genannt, Tribun des Volkes und Konsul des Senats, Soldat und General des römischen Imperiums, Freund von Gaius Octavius Cäsar, heute Augustus geheißen. Ich schreibe diese Memoiren im fünfzigsten Jahr meines Lebens, um der Nachwelt von jener Zeit zu berichten, da Octavius ein in den Fängen von Splittergruppen blutendes Rom vorfand, in der Octavius

Cäsar dieses rebellische Biest erschlug und sich des nahezu leblosen Körpers annahm; in der Augustus die Wunden der Stadt heilte und Rom wieder erstarken ließ, auf dass es erneut energisch die Grenzen der Welt abschritt. Zu diesem Triumph habe ich meinen Teil entsprechend meinen Fähigkeiten beigetragen, und von diesem Anteil werden meine Memoiren berichten, auf dass die Historiker künftiger Zeiten ihr Staunen über Augustus und Rom begreifen.

Unter dem Kommando von Cäsar Augustus erledigte ich mehrere Aufgaben für das Wiedererstarken Roms, Pflichten, für deren Erfüllung ich reich belohnt wurde. Dreimal war ich Konsul, einmal Ädil und Tribun, zweimal Statthalter Syriens, und zweimal erhielt ich das Siegel der Sphinx von Augustus höchstpersönlich, während dieser schwerkrank daniederlag. Bei Perugia führte ich die Legionen Roms siegreich gegen Lucius Antonius, in Gallien gegen die Aquitanier und am Rhein gegen die germanischen Stämme, Dienste, für die ich einen Triumphzug in Rom ablehnte; auch in Spanien und Pannonien wurden aufständische Stämme und Machtgruppen niedergeschlagen. Von Augustus bekam ich den Titel des obersten Kriegsherrn unserer Flotte verliehen, und wir brachten unsere Schiffe vor dem Piraten Sextus Pompeius in Sicherheit, indem wir einen Hafen westlich der Bucht von Neapel anlegen ließen und Schiffe bauten, die Pompeius später vor der Küste Siziliens bei Mylae und Naulochus besiegten, wofür mich der Senat mit der *Corona navalis* belohnte. Bei Actium schlugen wir den Verräter Marcus Antonius und hauchten so der siechen Stadt Rom neues Leben ein.

Um die Errettung Roms vor ägyptischem Verrat zu feiern, ließ ich jenen Tempel errichten, den man heute Pantheon nennt, aber auch andere öffentliche Gebäude. Als Oberhaupt der Verwaltung unter Augustus und dem Senat habe ich die

alten Aquädukte der Stadt instand setzen und neue bauen lassen, damit es für die Bürger und das Volk Roms stets genügend Wasser gibt und sie frei von Krankheiten bleiben; als der Friede kam, half ich, die Welt zu vermessen und Karten anzulegen, ein Projekt, das zur Zeit der Diktatur von Julius Cäsar begonnen worden war, unter seinem Adoptivsohn aber endlich vollendet werden konnte.

Von all diesen Dingen werde ich im Fortgang meiner Memoiren ausführlicher berichten. Nun aber will ich von jener Zeit erzählen, in der dies seinen Anfang nahm, von dem Jahr der triumphalen Rückkehr des Julius Cäsar aus Spanien, jenem Feldzug also, an dem auch Gaius Octavius, Salvidienus Rufus und ich teilgenommen haben.

Denn ich war bei ihm in Apollonia, als er die Nachricht vom Tode Cäsars erhielt ...

II. Brief GAIUS CILNIUS MAECENAS AN TITUS LIVIUS (13 v. CHR.)

Du musst mir verzeihen, mein lieber Livy, dass ich erst jetzt antworte. Die üblichen Klagen: Der Ruhestand scheint meine gesundheitliche Verfassung nicht im Mindesten verbessert zu haben. Die Ärzte schütteln ihre weisen Häupter, brummeln geheimnisvoll und streichen ihre Honorare ein. Nichts will helfen – nicht die eklige Medizin, die sie mir einflößen, und sogar meine Abstinenz von Vergnügungen nicht, an denen ich mich (wie Du weißt) früher erfreut habe. Die Gicht hat es mir in den letzten Tagen unmöglich gemacht, eine Feder zu halten, dabei weiß ich, wie sorgfältig Du Deiner Arbeit nachgehst und wie dringend Du meiner Hilfe in jenen Angelegenheiten bedarfst, von denen Du mir geschrieben hast. Zu

all den Gebrechen gesellte sich in den letzten Wochen auch noch Schlaflosigkeit, weshalb ich bei Tage müde und kraftlos bin. Meine Freunde aber haben mich nicht im Stich gelassen, und mir bleibt das Leben, für beides muss ich dankbar sein.

Du hast mich nach den frühen Tagen meiner Verbundenheit mit unserem Herrscher gefragt. Vielleicht solltest Du also wissen, dass er die Güte besaß, mich erst vor drei Tagen in meinem Haus aufzusuchen und sich nach meinem Befinden zu erkundigen, weshalb ich es für angebracht hielt, ihn über Deine Anfrage in Kenntnis zu setzen. Er hat gelächelt und mich gefragt, ob ich es denn für geboten halte, einem so hartnäckigen Republikaner wie Dir unter die Arme zu greifen, was dazu führte, dass wir über alte Zeiten redeten, wie Männer es nun einmal tun, für die der Herbst des Lebens angebrochen ist. Er erinnert sich noch lebhafter – auch an Kleinigkeiten – als ich selbst, dessen Beruf es doch war, nichts zu vergessen. Schließlich habe ich ihn gefragt, ob er es nicht vorziehe, Dir seinen eigenen Bericht über jene Zeit zu schicken. Einen Moment schaute er in die Ferne, dann lächelte er und sagte: »Nein – noch eher als Dichter und Historiker sollten Herrscher ihre Erinnerungen ruhen lassen.« Er bat mich nur, Dich herzlich zu grüßen und gab mir die Erlaubnis, Dir in aller Unvoreingenommenheit zu schreiben.

Doch wie unvoreingenommen kann ich sein, wenn ich Dir von jenen Tagen erzähle? Wir waren jung, und auch wenn Gaius Octavius, wie er damals noch genannt wurde, gewusst hat, dass er vom Schicksal begünstigt war und Julius Cäsar beabsichtigte, ihn zu seinem Adoptivsohn zu erklären, hatten weder er noch ich, weder Marcus Agrippa noch Salvidienus Rufus, die wir seine Freunde waren, eine klare Vorstellung davon, wohin uns dies führen würde. Mir mangelt es an der Unvoreingenommenheit des Historikers, mein Freund; Du magst